

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

Das Zeitzeugengespräch begann mit drei Kurzvorträgen, die die schwierigen Bedingungen des Reisens nach dem Krieg anschaulich machten.

**Herr Pahl: August 45:**

Seine Reise war bedingt durch den Krieg, er wollte nicht in die „weite Welt hinaus“, die hatte er zwangsweise als Soldat kennengelernt; er war 18 Jahre jung, kam in russische Gefangenschaft, da er aber verwundet war, kam er ins Lazarett und konnte fliehen, und zwar von der Tschechoslowakei über Österreich. Der Übergang nach Deutschland gelang ihm in Freilassung - all das immer auf Krücken - dort fand er eine Fahrgelegenheit in einem düsteren leeren Kohlenwagon. Der nächste Halt war Augsburg, ein hellerleuchteter Bahnhof, denn er wurde von den Amerikanern benutzt; dort mussten er und andere, die diese Fahrgelegenheit benutzt hatten, aussteigen, denn die Amerikaner drohten mit Schüssen, was sie auch taten: in jeden Waggon eine Salve. In ähnlicher Weise ging die Flucht kreuz und quer weiter, über Gießen nach Bremerhaven, wo er amerikanische Mäntel fand, er stahl einen; die nächste Fahrt führte ihn nach Kassel, Hannover bis nach Uelzen, manchmal auch in einem Personenwagen, die immer überfüllt waren. Da er keine Papiere hatte, musste er sich möglichst versteckt halten. Dabei half ihm die Tatsache, dass er schwächling war, so konnte man ihn auf die gusseisernen Gepäckträger heben und mit dem Gepäck zudecken. Man half ihm auch von einem Zug in den anderen - Herr Pahl betonte, dass er viel Hilfe beim Umsteigen erhalten hatte. Man bot ihm auch Lebensmittel an, obwohl die Menschen damals selbst wenig hatten - und so erreichte er schließlich Harburg. Er gelangte am 20.8.1945 unbehelligt über die Brücke nach Hamburg und mit der Straßenbahn schließlich nach Hause. Darüber hinaus fügte er an: Die Straßenbahnen beförderten damals auch Trümmer, sie bestanden meistens aus drei Wagen, dem Zugwagen und zwei weitere. Der hintere Schaffner informierte den Schaffner des zweiten Wagens „Hinten Fertig“, der mittlere Schaffner den Schaffner des ersten Wagens „Mitte fertig“ und der vordere Schaffner „Vorne fertig - Alles fertig - abfahren“. Das sei ein richtiges Ritual gewesen.

**Herr Winkler: 50er Jahre:**

Er wohnte mit Frau und zwei Kindern in Pinneberg, die ersten Reisen gingen zu Verwandten in Kiel und Flensburg. Die natürliche Grenze für diese ersten Reisen war die Elbe. Was auf der anderen Seite der Elbe lag, war unbekanntes Gebiet. Es kam aber die Zeit, da wollte man mehr von Schleswig-Holstein sehen. Das ermöglichte eine Wochenkarte der Bahn. So reiste die Familie mit der Bahn quer durch Schleswig-Holstein nach Sylt, bewunderte die Hochbrücken, fuhr an die Nordsee und an die Ostsee, aber, da man sich kein Hotel leisten konnte, musste man so planen, dass man mit der Bahn abends wieder rechtzeitig in Pinneberg zum Schlafen war, um sich dann am nächsten Tag einem neuen Ziel zuzuwenden und gut versorgt mit Verpflegung Schleswig-Holstein zu erkunden.

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

**Frau Wilke: Zwischen 1955 und 1960:**

Ihr Bericht stützte sich vor allem auf die Reiseberichte ihrer Mutter. Die Reiselust der Mutter wurde wohl angefacht von dem Shell-Kalender, den der Vater, der bei Shell angestellt war, erhielt und der wunderschöne Aufnahmen von deutschen Landschaften zeigte. Da der Vater einen Dienstwagen hatte, den er auch privat benutzen durfte, waren sie unter den ersten Reisenden, die mit dem Auto in Urlaub fuhren und einem Hauszelt. Im Laufe der Zeit waren sie 4 Geschwister, zuerst fuhren nur zwei mit, die oder der Kleinste wurde bei den Nachbarn abgegeben oder von den Großeltern versorgt, die Haus, Garten und Kinder hüteten und gleichzeitig den großen Garten für ihren Urlaub nutzten. Die ersten Reisen galten deutschen Landschaften, aber dann ging es weiter südlich nach Österreich, der Schweiz und Italien, zunächst über Landstraßen, damals begann die Autobahn erst ab Regensburg. Man fuhr auch nicht so lange Strecken, sondern es wurde viele Male Halt gemacht, das Hauszelt aufgebaut und was zum Übernachten so alles gehört - jedes Kind hatte seine bestimmte Aufgabe, es gab manchmal wohl 10 bis 15 Zwischenaufenthalte, im Laufe der Zeit wurden aus Zelt- Campingplätze. Man hatte auch viele Lebensmittel mitgenommen, um Geld zu sparen, besonders beeindruckend war die Art, wie manches Lebensmittel ohne Kühlschranks kühl gehalten wurde: im Tropfbeutel, der bestand aus zwei Teilen: einem Gefäß mit Wasser und einem so konstruierten Wasserhahn, der nur einen Tropfen Wasser durchließ in einen darunter angebrachten Kopfkissen, in dem die Lebensmittel waren, das Kopfkissen wurde vorher nass gemacht und der ständige Tropfen hielt es feucht. Durch das Verdunsten des Wassers entstand im Beutel kühlere Luft. Man wusste sich also zu helfen. Ein anderes wichtiges Requisite war eine weiche Gummiwanne, die aufgeblasen werden konnte und vielen Zwecken diente: Baden der Kinder, Abwaschen und Wäschewaschen: das einfache Leben.

Frau Wilke hob auch hervor, dass unter den Zeltlern eine wunderbare Solidarität herrschte, man konnte sich aufeinander verlassen.

Wie aber stellte man den Kontakt nach Hause her (ohne Mobiltelefone): ca. zweimal wurde angerufen von Telefonzellen, dann auch möglichst der nächste Aufenthaltsort genannt, wohin dann postlagernd Briefe geschickt werden konnten. Auch die Finanzierung auf solchen Reisen musste geplant werden, weil man nicht so viel Bargeld mitnehmen wollte. Also wurden vorsorglich postalische Anweisungen vorbereitet.

Insgesamt wurde viel gewandert, aber manchmal gab es auch gegen Ende der Reise einen kurzen Badeurlaub, in Erinnerung geblieben ist Frau Wilke das erste Bad in dem großen Gardasee.

Das waren die drei einleitenden Erinnerungen: Der Kriegsheimkehrer fuhr zwar durch weite Teile Deutschlands, meistens aber in geschlossenen Waggons, Ausblicke nur kurz auf Bahnhöfe, die häufig auch sehr zerstört waren, von dem Wunsch beseelt, endlich wieder in der Heimat zu sein.

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

Die Pinneberger Familie lernte per Bahn Schleswig-Holstein kennen und fuhr eigentlich notgedrungen abends wieder nach Hause - die Familie Wilke nutzte die besseren Bedingungen, um große Teile Deutschlands kennenzulernen, später dann auch drei Alpenländer, wobei sie aber Zollschranken überwinden mussten - und sie mussten erfinderisch sein, um autark so weite Strecken zu bereisen und damit ihren Kindern viele Erfahrungen zu ermöglichen.

**Herr Dr. Bitterling** ergänzte diese Berichte durch drei markante Episoden:

1. Die Schulzeit war besonders im Krieg bestimmt durch alte Lehrer, die z.T. aus dem Ruhestand zurückbeordert worden waren. Nach dem Krieg kamen endlich junge Lehrer, zwar nicht mehr ganz so jung, da die meisten im Krieg gewesen waren. Ein Biologielehrer ist ihm in besonderer Erinnerung geblieben, da er wagemutig war, um den Schülern ein anschauliches Lernerlebnis zu ermöglichen. Er beschloss, das Meeresmuseum in Kiel zu besuchen, seine Schule war in Neumünster. Mit dem Zug war unmöglich, darum beschloss man, per Anhalter zu fahren, und das mit einer ganzen Klasse! Man stellte sich an die Ausfallstraße und hatte unvergleichliches Glück - denn eigentlich fuhr in der Zeit nicht viele Autos - es hielt ein englischer Armeelaster, der die Jungen auf der Ladefläche, die sogar überdacht war, aufsitzen ließ und sicher nach Kiel brachte und so den Museumsbesuch ermöglichte. Dr. Bitterling erinnert sich noch, wie beeindruckt er von dem großen Walskelett war.

Auf dem Rückweg war man nicht so glücklich. Es hielt schließlich ein Wagen, der aber nur ca. 6 Jungen mitnehmen konnte, die übrigen warteten weiter, vergeblich, sie übernachteten im Bahnhofsbunker, am nächsten Morgen aber glückte es, sie kamen per Anhalter nach Neumünster, wo sie aber zu ihrer Freude die Mathematikarbeit verpassten.

Die Tatsache, dass eine Gruppe Schüler per Anhalter nach Kiel fuhr, dass nur einige davon bereits abends wieder zu Hause waren, aber ohne Aufsicht, dass die übrigen irgendwie übernachteten mussten - führte nicht zu irgendwelchen Aufregungen, z.B. seitens der Eltern (heute ein Ding der Unmöglichkeit).

2. Drei Schülerinnen aus Hohenwestedt besuchten das Gymnasium in Neumünster, sie machten gerade ihr Abitur im Winter 1947, dem härtesten Winter seit Menschengedenken. Die Züge fuhr nicht, aber sie mussten am nächsten Morgen zur mündlichen Prüfung erscheinen. Also was machten sie? Sie machten sich nachts um 4 Uhr zu Fuß auf den Weg. Und zwar entlang der Bahnlinie, deren Strecke geradeaus nach Neumünster führte und auch die kürzeste war. Sie schafften die Prüfung!

3. Herr Dr. Bitterling war in einer evangelischen Jugendgruppe, die eine Freizeit in der Geltinger Bucht verbringen sollte; mit vielen Mühen gelang man dort hin, nur um zu erfahren, dass sie nicht dort, sondern am Timmendorfer Strand erwartet werden würden. Es war schon zu spät, um noch zurückzukehren, also übernachtete man dort notdürftig auf zusammengestellten Tischen, bekam am nächsten Morgen kalte Grütze und machte sich auf den mühseligen Weg nach Hause und auf den noch beschwerlicheren in Richtung Timmendorf.

Seite 3 von 6

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

Zuletzt mussten sie noch ca. 7 km laufen, als sie dann aber die Anhöhe vor Timmendorf erklommen hatten und das Meer, die Ostsee erblickten, da schlugen die Herzen höher, und sie fühlten sich wie Eroberer eines neuen Erdteils.

Diese Berichte, diese Erfahrungen lassen sicherlich Fragen zu unseren Einstellungen, Erwartungen, Haltungen entstehen. Aber das ist ein weites Feld.

Ortrud Gillert

**Herr Eulen:**

Anfang der Fünfzigerjahre begann sich die Jugend neu zu organisieren, eine Wiederbelebung der bündischen Jugend. Sie bildeten in einzelnen Städten sogenannte Horten, so zum Beispiel in der Jungenschaft. Jede Horte hatte einen Gruppenführer.

Diese Horten machten auch gemeinsame Reisen. Die Gruppenführer mussten ein gutes Auftreten und einen guten Eindruck machen. Denn wenn Jüngere mitreisen wollten, mussten die Gruppenführer vorher bei den Eltern der Jungen ein gutes Wort einlegen, damit sie mitkommen durften. Herr Eulen wohnte in Oldenburg und gehörte der dortigen Horte an. Ihre Vorbilder waren die Geschwister Scholl, beispielsweise.

Es war wenig Geld vorhanden, deshalb reisten sie per Anhalter. Da nie alle gemeinsam beim Trampen mitgenommen wurden, wurde stets ein Treffpunkt in der Zielstadt vereinbart. Sie trafen sich dort an der Hauptpost. Die Hauptpost gab es in jeder größeren Stadt und so war das stets ein guter Treffpunkt. Außerdem war es ein geeigneter Ort, um das Gepäck dort aufzubewahren.

Einmal waren sie zum Beispiel im Spessart. Sie trafen sich in Aschaffenburg an der Hauptpost. Von dort aus erwanderten sie die Gegend.

Sie hatten sich ein Feuerzelt aus alten LKW-Planen gefertigt. Das Zelt war ziemlich schwer. Deshalb brauchten sie in ihrer Horte fünf starke Jungen für das Tragen der schweren Zeltbahnen. Auch ein großer Topf musste mitgenommen werden. Der war auch schwer. Außerdem mussten für den Zeltbau zwei junge Bäume gefällt werden. In der Mitte des Zeltes war dann die Feuerstelle und drum herum haben sie gegessen und geschlafen.

Später zog seine Mutter mit ihm nach Kassel. Sie hatte dort Arbeit bekommen. Herr Eulen, damals ein Jugendlicher von 15 Jahren, behielt die Verbindung zu seiner Horte in Oldenburg und trampelte häufig am Wochenende zu ihnen. In der Regel brauchte er 9 Stunden für eine Strecke.

1955 wurde er selbst Gruppenführer. Er trampelte mit 7 Jungen nach Italien. Treffpunkt war die Hauptpost in Neapel. Sie hatten nur leichte Zeltbahnen dabei und übernachteten im Freien.

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

Einmal wurde er in München „erwischt“. Er hatte nur noch 50 Pfennig dabei. Damals musste man immer genügend Geld für die Rückfahrt nach Hause vorweisen können, um nicht der Landstreicherei verdächtig zu werden.

Maritta Henke

**Mit dem Motorrad nach Italien**

Es war im August 1956.

Walter Schmidt arbeitete seit acht Monaten bei Siemens. Er bekam acht Tage Urlaub. Zusammen mit dem Wochenende hatte er 10 Tage Zeit für seine erste Auslandsreise. Mit seinem Motorrad NSU-Fox und einem kleinen Zelt machte er sich auf den Weg nach Italien.

Es war nicht leicht für ihn, immer einen passenden Platz für sein Zelt zu finden. Damals waren Zeltplätze noch selten und ebene Flächen waren meist bebaut. In der Natur gab es fast nur schräge Flächen. So zeltete er mehrmals auf einer Wiese. Die wenigen Campingplätze, die er fand, waren klein und überfüllt. Die Toiletten waren oft ganz verschmutzt. Einmal fand er auch einen Campingplatz extra von der Firma NSU für Fahrer von NSU-Motorrädern angelegt. Dort fühlte er sich wohl, denn es war sauber und es gab sogar ein Restaurant.

Sein Weg führte zunächst zum Gardasee. Die Straße ging direkt am östlichen Ufer entlang. Am Seeufer stand eine kleine Hütte mit zwei Türen, die sich im Wind bewegten. Er war neugierig, wollte wissen, was das ist und fand hinter jeder Tür einen großen Haufen „Sch...“. Das war also einer seiner ersten Eindrücke von Italien.

Sein nächstes Ziel war Sirmione, eine kleine Stadt auf einer Halbinsel, am südlichen Ende des Gardasees. Es ist eine hübsche typisch italienische Stadt mit engen Gassen und quer über die Straßen gespannten Wäscheleinen.

Dann ging es weiter nach Venedig. Mit etwas Bedenken ließ er das Motorrad mit seinem ganzen Gepäck am Bahnhof stehen. Aber es kam nichts abhanden.

Mit dem Motorboot fuhr er zum Markusplatz. Er hätte gerne eine Kirche besichtigt, aber man ließ ihn nicht hinein, weil er eine kurze Hose trug. Auf seinem Bummel durch die Stadt in den Gassen abseits der Hauptstraße stellte er fest, dass die Kanäle stinken!

Dann ging es nach Ravenna und weiter nach Pisa. Den Schiefen Turm hat er nur von außen gesehen. Und weiter ging es nach La Spezia. Die Stadt hat ihm gut gefallen, aber der Strand bestand aus schwarzem Sand.

Auf seinem Weg zum Lago Maggiore musste er mehrere Straßentunnel durchfahren. Das war sehr unangenehm, denn dort fuhren auch viele Tanklaster, die damals die Tunnel mit ihren Dieselabgasen vollqualmten.

Titel: **Reisen einmal anders - Reisen nach dem Krieg (1945 - 1960)**

Zeitzeugentreffen im Rathaus, Datum: 11.01.2011

Autoren: Ortrud Gillert, Maritta Henke

---

Am Lago Maggiore hat er vor dem Grenzübertritt in die Schweiz sein ganzes restliches italienisches Geld für Gelato (Speiseeis) ausgegeben. Vorbei am Vierwaldstättersee führte sein Weg nach Schaffhausen zum Rheinfall.

Schließlich kam er wieder an der Grenze nach Deutschland an. Dort hat ein deutscher Zöllner doch tatsächlich in der kleinen Werkzeugbox seines Motorrades nach geschmuggeltem Kaffee gesucht.

Am zehnten Tag seiner Reise war er dann pünktlich nach 2552 Kilometern wieder zu Hause in Ottobrunn bei München.

bearbeitet von Maritta Henke